

A man with short, light-colored hair and glasses is looking upwards and to the left. He is wearing a dark leather jacket over a dark collared shirt. He is holding a telescope to his eye with his right hand. The background is a textured stone wall with some architectural details. The entire image has a monochromatic teal/blue tint.

# Johnson Jahrbuch

---

24/2017

Herausgegeben  
von Holger Helbig,  
Bernd Auerochs,  
Katja Leuchtenberger  
und Ulrich Fries

Wallstein

Johnson-Jahrbuch  
Band 24/2017



Uwe Johnson-Gesellschaft

# Johnson-Jahrbuch

Band 24/2017

im Auftrag der Uwe Johnson-Gesellschaft  
herausgegeben von  
Holger Helbig, Bernd Auerchs,  
Katja Leuchtenberger und Ulrich Fries



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion: Antje Pautzke, Uva Piterane und Marco Gutjahr

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2017  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)  
Vom Verlag gesetzt aus der Aldus  
Umschlagfoto: © bpk/Digne Meller Marcovicz  
Umschlagkonzept: NEUEFORM, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-3114-3  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4162-3  
ISSN (Print) 0945-9227

# Inhalt

Vorwort . . . . .	9
-------------------	---

## Johnsoniana

HOLGER HELBIG • WOLFGANG SOEDER

Welcher Moment?

Digne Meller Marcovicz fotografiert Uwe Johnson, 1962

Zum Titelfoto des 24. Johnson-Jahrbuchs . . . . .	17
---	----

UVA PITERANE

Die letzten Schulferien

Gruppenbild mit Uwe Johnson . . . . .	25
---------------------------------------	----

Uwe Johnson an Manfred Bierwisch. Zwei Briefumschläge . . . . .	33
---	----

HOLGER HELBIG

»was war das eigentlich mit den Briefumschlägen«

Uwe Johnson als literarischer Verpackungskünstler . . . . .	35
---	----

UWE NEUMANN

À la recherche du texte perdu

Über die Katze Erinnerung, verschollene Manuskripte

und schwarze Lederjacken . . . . .	45
------------------------------------	----

SABINE PETERS

Schreiben, Warten

Ein Streifzug mit Uwe Johnson . . . . .	53
---	----

KATJA LEUCHTENBERGER

»Behandeln Sie den Anfang so unnachichtig wie möglich«

Die Uwe Johnson-Werkausgabe im *Schülerlabor*

*Geisteswissenschaften* der BBAW . . . . . 71

#### Aufsätze

FRIEDERIKE SCHNEIDER

»Acht Monate sind acht Monate«

Zum Entstehungsprozess von Uwe Johnsons

*Das dritte Buch über Achim*. Ein Rekonstruktionsversuch . . . . . 81

OLE LANDSCHOOF

Ein Wrack wird geborgen

Zur Entstehungsgeschichte des Essays

*Ein unergründliches Schiff* . . . . . 107

GARY L. BAKER

»atmende Bremsen und Anfahren, singende Beschleunigung«

Erzählperspektive und Körpermetaphorik

in Uwe Johnsons S-Bahn-Essays . . . . . 123

ANKE BASTROP

»Wenn ich wüsste, wie sie gestorben ist«

Uwe Johnsons Nachrufe auf Hannah Arendt

und Margret Boveri . . . . . 137

DANIEL WEIDNER

Jahr um Jahr, Tag für Tag

Chronistische Erzählverfahren bei Uwe Johnson . . . . . 159

MAREIKE STOLL

»Sie hatte den Mantel ja zu mehr brauchen wollen als zum

Wohnen darin; er war bestimmt gewesen als ein haltbares

Gehäuse für die Reise«

Behalten und Behältnis in den *Jahrestagen* . . . . . 181

ULRICH KRELLNER

Gibt es einen wichtigsten Satz der *Jahrestage*?

Zur Rezeption von Uwe Johnsons Literatur . . . . . 205

FRANK THOMAS GRUB

Kanonisierungsprozesse und deren Gegenteil  
 Zur Lektüre von Uwe Johnson an Schulen und  
 Universitäten in Deutschland und Europa . . . . .

225

## Kritik

FLORIAN KRAGL

Rasche Sorgfalt

Zu: Uwe Johnson: Mutmassungen über Jakob. Rostocker Ausgabe.  
 Historisch-kritische Ausgabe der Werke, Schriften und Briefe  
 Uwe Johnsons, hg. von Holger Helbig und Ulrich Fries, Abt. I,  
 Bd. 2, hg. von Astrid Köhler, Robert Gillett, Cornelia Bögel und  
 Katja Leuchtenberger unter Mitarbeit von Johanna Steiner . . . . .

251

WILLIAM STEWART

Intertextueller Reichtum

Zu: Yvonne Dudzik: Geschichten bereichern die Geschichte.  
 Intertextualität als Untersuchungskategorie in  
 Uwe Johnsons *Jahrestage* . . . . .

261

RAINER PAASCH-BEECK

»Seine Briefe konnten mitunter wie Waffen wirken«

Zu: Jasmin Rittler: Das Briefwerk Uwe Johnsons . . . . .

267

EYLEEN KOTYRA

Ingrid Babendererde – und das lest ihr im Unterricht? . . . . .

277

## Gesellschaft

CLEMENS SCHÜTZ

Alte Grenzen neu vermessen

Tagungsbericht zu: Vertrauen auf die Neugier der Leser.  
 4. Internationaler Doktorandenworkshop der  
 Uwe Johnson-Gesellschaft, 15.-16. Juni 2017 . . . . .

289

SVENJA OBER • ISABELLE PEJIC

Johnson am Sonnenberg

Von der Arbeit mit dem *Literarischen Lesebuch*

*Uwe Johnson* an einem Gymnasium in Crivitz . . . . . 297

Siglenliste . . . . . 301

Beiträger . . . . . 303

Bild- und Rechtenachweis . . . . . 305

## Vorwort

Unmerklich entwickeln sich über die Jahre Traditionen. Sie fallen erst auf, wenn Veränderungen anstehen. Ein Beispiel dafür ist das Formblatt des *Johnson-Jahrbuchs*, das wir im Laufe der letzten beiden Jahre einer gründlichen Überarbeitung unterzogen haben. Was mit Überlegungen zur Zeichensetzung in Fußnoten begann, endete mit dem Nachdenken über die Aufgabe des Jahrbuchs und die Interessen seiner Autoren und Leser.

Ausgelöst wurde das Nachdenken durch die Arbeit am ersten Band der Rostocker Ausgabe. Von nun an sollte die Sigle MJ die ›neuen‹ *Mutmassungen* meinen. Wie man in den Quellenangaben die verschiedenen Ausgaben gut erkennbar unterscheidet, war eine der Fragen, die sich bei der Kommentierung des Romans stellte. Es schien allen Beteiligten naheliegend, die formalen Festlegungen, die für die historisch-kritische Ausgabe getroffen wurden, nach Möglichkeit für das Jahrbuch zu übernehmen. Mit dieser Überlegung setzte das weitere Nachdenken ein. Das Ergebnis, zu dem auch eine strengere Begrenzung des Umfangs der Beiträge gehört, schlug sich in einem neuen Formblatt für die Autoren nieder. Für die Leser sollte intuitiv verständlich bleiben, was in den Anmerkungen nachgewiesen wird.

Unverändert blieb der Rückblick auf die Zeit seit dem letzten Jahrbuch, er gehört zum Selbstverständnis eines Periodikums, das im Auftrag einer literarischen Gesellschaft erscheint. Das Vorstellen des letzten *Johnson-Jahrbuchs* fand dieses Mal nicht im Dezember, sondern erst im Januar statt, und nicht am traditionellen Platz, der Hochschule für Musik und Theater, sondern im Rostocker Hausbaumhaus. Das wichtigste Ereignis seitdem wurde schon angesprochen: Mit dem Erscheinen der *Mutmassungen über Jakob* wurde die historisch-kritische Edition der Werke, Schriften und Briefe Uwe Johnsons als Vorhaben der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften eröffnet. Wir haben den Band auf der

Leipziger Buchmesse präsentiert, auf der die Gesellschaft auch zum ersten Mal auf dem Stand der Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten (ALG) mit einer Informationstafel vertreten war. Mit einigem Aufwand wurde das Erscheinen des Bandes auch im Barocksaal der Stadt Rostock gefeiert: Das hielten die Hansestadt und ihre Universität für angemessen bei einer Ausgabe, die ihren Namen trägt. In wechselnder Konstellation waren einige der Herausgeber bei unternehmungslustigen Buchhändlern zu Gast, in Bonn, Berlin und in anderen geschichtsträchtigen Städten, Johnson wird überall gelesen.

Dass im Hause Suhrkamp trotzdem hartnäckig das Gerücht gestreut wird, die meisten Johnson-Bücher würden in Rostock verkauft, ehrt uns. Selbst wenn wir dahinter die Absicht erkennen, uns zu mehr Veranstaltungen ins Land zu locken. Umso mehr freut uns, dass wir gemeinsam mit der Peter Suhrkamp Stiftung ein Aufenthalts-Stipendium in Wieck auf dem Darß einrichten konnten, das sich an Uwe Johnson-Forscher, Doktoranden, Studenten sowie Übersetzer wendet. Ihnen sollen bis zu vier Wochen ungestörte Arbeit ermöglicht werden. Da Themen bevorzugt werden, die mit den Beständen des Uwe Johnson-Archivs in Zusammenhang stehen, wird es unvermeidlich Forscher verführen, nach Rostock zu reisen. Ein erstes Resultat unserer Zusammenarbeit ist in diesem Jahrbuch bereits abgedruckt: Der Beitrag von Friederike Schneider geht auf ihren Aufenthalt in Wieck zurück. Sie war die erste Stipendiatin. Während dieses Jahrbuch hergestellt wurde, arbeitete Damion Searls in Wieck daran, die erste vollständige Übersetzung der *Jahrestage* ins Englische fertigzustellen.

Der Zuschnitt des Stipendiums und der Aufsatz über den Entstehungsprozess von *Das dritte Buch über Achim* zeigen schon an, dass das Uwe Johnson-Archiv nun nahezu vollständig erschlossen ist. Was uns abhält, dies zu verkünden, liegt an dem Aufwand, den der Teil der Arbeit verursacht, der noch vor uns liegt: Ein kleiner, aber ausgesprochen interessanter Teil der Archivalien besteht aus den Einlagen und Notizen, die sich in den Büchern von Johnsons Bibliothek befinden. Ihre Verzeichnung fehlt uns noch zur Vollständigkeit. Fürs nächste Jahrbuch haben wir einen zusammenfassenden Bericht über die Erschließung vorgesehen.

Unterdessen sind wir dabei, die nachwachsenden Leser auf den Autor Johnson aufmerksam zu machen. Wir waren mit dem Johnson-Lesebuch am Gymnasium in Crivitz, was sich leicht als Traditionsbewusstsein auslegen lässt. Dass uns die Schüler auch diesbezüglich schnell auf die Schliche gekommen sind, war nicht der einzige Grund, begeistert von ihnen zu sein. Im Bericht von Svenja Ober und Isabelle Pejic über die Exkursion lässt sich nachlesen, was noch hinzukam. Nicht weniger erfreut waren wir über die

Neugier der Schüler auf die Arbeit an der Werkausgabe. Im Rahmen des *Schülerlabors Geisteswissenschaften* der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften begegneten wir künftigen Lesern und Nutzern der Rostocker Ausgabe – und lernten von ihnen. Die Schüler (Jahrgang 2000 und jünger) zeigten uns, was sie wie kommentieren würden. Wir erfuhren, wie sie Johnson lesen. Auf diese Weise lernten wir, worauf wir bei unserer Arbeit zu achten haben. Vor allem aber erklärten uns die Schüler, warum sie Johnson lesen: weil er ihnen beim Begreifen der Welt nützt. Aus diesen Gesprächen ergab sich mit großer Selbstverständlichkeit die Einsicht, dass zum Kommentieren neben Sachverstand und Strenge auch Inspiration nötig ist. Katja Leuchtenberger berichtet in ihrem Rückblick *Genaueres*. Wir versuchen, im Rahmen verschiedener Angebote für Lehrer etwas von dieser Inspiration weiterzugeben. Damit liegen wir ganz im Trend der Entwicklung, der wir auch den Beitrag von Eyleen Kotyra verdanken: Sie hat die Unterrichtsmaterialien zu *Ingrid Babendererde* kritisch gesichtet. Dass überhaupt mehrere Verlage solche Hilfen erstellt haben, ist ein Zeichen dafür, dass Johnsons Werk an den deutschen Schulen immer mehr Bedeutung gewinnt. Den europäischen Stand der Rezeption an Schulen und Universitäten fasst Frank Thomas Grub zusammen: Es gibt noch viel zu tun.

Fürs Erste haben wir gemeinsam mit dem Institut für Qualitätsentwicklung Mecklenburg-Vorpommern einen Uwe Johnson-Schulpreis ins Leben gerufen, der sich an Schüler der Sekundarstufe II wendet.

Im Juni 2017 fand unser 4. Internationaler Doktorandenworkshop statt, den wir in Zusammenarbeit mit der Uwe Johnson-Forschungsstelle sowie der Arbeitsstelle der BBAW an der Universität Rostock veranstalteten. Auch diese Zusammenarbeit, von der Clemens Schütz ausführlicher berichtet, hat das Potenzial, zur Tradition zu werden. Der Beitrag von Ole Landschoof geht auf diesen Workshop zurück und gibt einen Eindruck von dem Niveau, auf dem sich die Beschäftigung bewegte.

Als Gesellschaft unterstützten wir den Workshop »Von der Datenbank ins Web«, den die Arbeitsstelle der Werkausgabe im September ausgerichtet hat. Dazu gibt es keinen Bericht, weil die Ergebnisse in absehbarer Zeit im Netz sichtbar werden sollen. Die Beteiligung an den Kempowski-Tagen ist eine liebgewordene Gewohnheit, die Teilnahme an der dreitägigen Stafettenlesung der *Ästhetik des Widerstands* zum 100. Geburtstag von Peter Weiss im November 2016 war eine freudig begrüßte Gelegenheit. Beides waren Veranstaltungen ganz nach unserem Geschmack, wie auch der Johnson-Abend im Rahmen der Kulturreihe MEUTERLAND im April 2017, an dem sich Alfred Behrens auf die Spuren von Uwe Johnson in New York begab.

Schließlich setzten wir ein lang besprochenes und mehrfach verschobenes Vorhaben um. Seit der Rede, die Kathrin Schmidt auf dem Festakt zur Aufnahme der Uwe Johnson-Werkausgabe in das Programm der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften 2014 gehalten hat, waren wir uns sicher, dass es nicht nur zu unseren Aufgaben gehört, sondern auch ein abenteuerliches Vergnügen sein würde, den Wirkungen Johnsons und seiner Bücher unter den zeitgenössischen Autoren nachzugehen. Daraus entstand die Idee einer regelmäßigen Veranstaltung, zu der wir Autoren einladen. Wir haben beschlossen, eine neue Tradition zu stiften: Seit diesem Jahr begeht die Uwe Johnson-Gesellschaft den Geburtstag ihres Namenspatrons mit der Reihe *Wie Schriftsteller Johnson lesen. Eine literarische Geburtstagsfeier*. Das scheint uns eine angemessene Art und Weise, ihn zu feiern. Sabine Peters machte den Auftakt, ihr Vortrag ist in diesem Band nachzulesen. Wir hoffen, damit auch einen weiteren festen Bestandteil für das *Johnson-Jahrbuch* eingeführt zu haben.

Die Kritiken ergänzen, was bei Frank Thomas Grub und Ulrich Krellner im Zentrum ihrer Beiträge steht: der prüfende Blick auf die Rezeption des Werks Uwe Johnsons. Der Beitrag von Ulrich Krellner gilt insbesondere der akademischen Wahrnehmung. Über seine Thesen hinaus berührt die rhetorische Ausgestaltung des Aufsatzes das Selbstverständnis der Forschung wie auch unser Selbstverständnis als Herausgeber: Wie sollte man Literaturwissenschaft betreiben? Wie sollte man ein Jahrbuch wie das unsere gestalten? Krellners Kritik richtet sich im Kern gegen Holger Helbig; beträfe der Text eine andere Person, hätten wir ihn abgelehnt. So aber ergab sich, dass wir den Beitrag in unsere grundsätzliche Verständigung unter den Herausgebern und der Redaktion mit einbezogen haben. Wir haben uns verdeutlicht, was es heißt, ein beständig wachsendes Forschungsfeld und ein deutlich zunehmendes öffentliches Interesse zugleich zu präsentieren und zu dokumentieren. Das benötigt auch Raum für Diskussion und Auseinandersetzung. Diesen Raum stellt die Uwe Johnson-Gesellschaft mit dem Jahrbuch zur Verfügung. Die Aufgabe der Herausgeber besteht in der Moderation eines Gesprächs, dessen Produktivität nicht zuletzt von der Auswahl der Wortmeldungen abhängt. Das bedeutet auch, im Verlauf des Gesprächs Grenzen zu setzen – was, wie eingangs erwähnt, beim Umfang der Beiträge beginnt, aber längst nicht dort endet. Vielmehr geht es im Kern darum auszuwählen, was den Herausgebern argumentativ nachvollziehbar und angemessen vorgetragen erscheint. Auf diese Weise gewinnt das Jahrbuch sein Gesicht. Wir werben jedes Jahr Beiträge ein und wir lehnen jedes Jahr Beiträge ab. Beides tun wir in dem Bewusstsein, dass wir nicht der einzige, wohl aber ein besonderer Platz sind, an dem man sich über Uwe Johnson und sein Werk sowie den Umgang damit

informieren kann. Auf Beiträge, die die Herausgeber und ihre Forschung betreffen, nehmen wir keinen wertenden Einfluss. Das entbindet uns aber nicht von der Aufgabe, auf sachlicher Stimmigkeit und angemessenen wissenschaftlichen Diskussionsformen zu bestehen. Die Herausgeber sind sich einig, dass Ulrich Krellner in seinem Beitrag den argumentativen Standards, die wir uns gesetzt haben, nicht gerecht geworden ist. Dass wir uns, nach mehrfacher Diskussion, dennoch entschlossen haben, den Aufsatz aufzunehmen, liegt zum einen daran, dass Ulrich Krellner seit Jahren die Forschung kritisch begleitet und wir ihn zu einem Beitrag eigens eingeladen hatten. Zum anderen liegt es am Zeitpunkt der Diskussion: Nach einem Vierteljahrhundert *Johnson-Jahrbuch* schien es uns möglich, die Standards auch einmal durch eine Abweichung sichtbar zu machen. Wir weichen dieses eine Mal von der Regel ab, Beiträge, die die Herausgeber betreffen, nicht zu kommentieren, mit dem festen Vorsatz, es in den kommenden 25 Jahren kein zweites Mal zu tun.

Vier der Beiträge dieses Jahrbuchs gehen auf unsere große Tagung von 2016 zurück. Die nächste internationale Tagung wird im Juni 2018 stattfinden. Sie trägt den Titel *25 Years with J. Die ersten 25 Jahre Johnson-Jahrbuch*. Das benennt den Anlass und meint nicht, dass wir drei Tage lang Rückschau halten wollen, im Gegenteil. Indem wir den Anfang feiern, wollen wir die Arbeit wie gewohnt fortsetzen und Neues an Johnson entdecken. Die Betonung liegt auf »ersten«. Das passt ganz zu Zeit und Ort: Sobald wir den Saal im Rostocker Rathaus geräumt haben, werden dort die Vorbereitungen für ein deutlich größeres Jubiläum getroffen. Am 21. Juni 2018 wird Rostock 800 Jahre alt.

Wir danken der Hansestadt Rostock für die verlässliche Förderung und Unterstützung der Uwe Johnson-Gesellschaft. Wir danken der bpk-Bildagentur für die Gewährung der Bildrechte. Das hat es uns ermöglicht, etwas ausführlicher auf das Einbandbild von Digne Meller Marcovicz einzugehen. Für die Gewährung von Rechten danken wir der Peter Suhrkamp Stiftung, der Johannes und Annitta Fries Stiftung und Prof. Dr. Manfred Bierwisch.



Johnsoniana



## Welcher Moment?

*Digne Meller Marcovicz fotografiert Uwe Johnson, 1962*  
*Zum Titelfoto des 24. Johnson-Jahrbuchs*

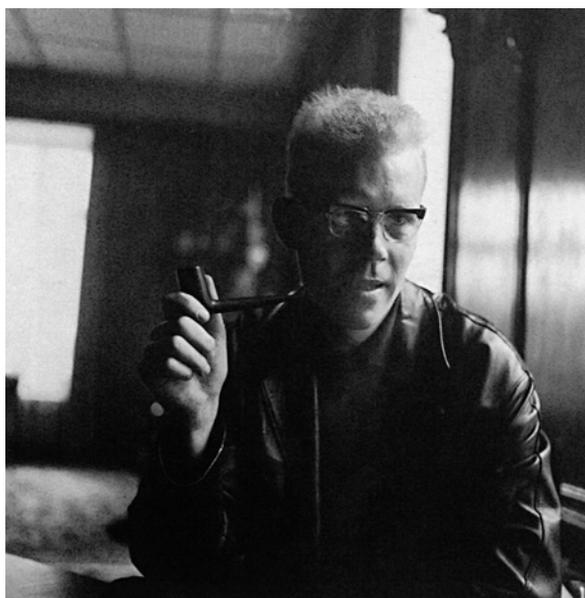
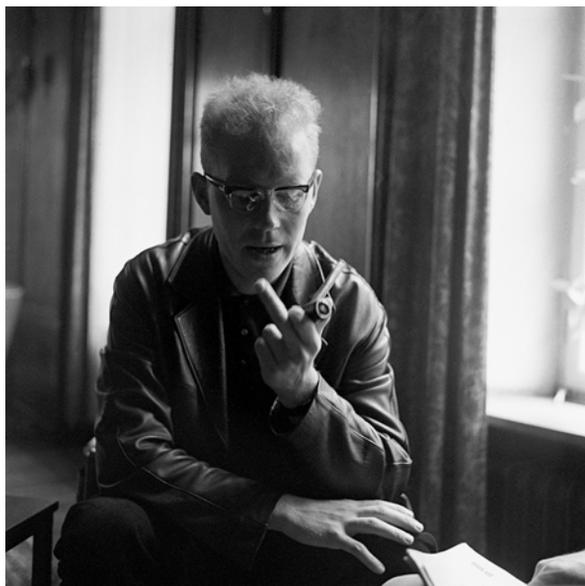
Digne Meller Marcovicz gilt als die Erzählerin unter den deutschen Fotografen. Mit gewisser Unvermeidlichkeit hat ihre Arbeit als Filmemacherin und Journalistin auf ihre Wahrnehmung als Fotografin abgefärbt, doch das ist hier nicht gemeint.<sup>1</sup> Im engeren Sinne heißt es für die Bücher mit ihren Fotos, dass in ihnen nicht nur einzelne Momente, sondern auch Geschichten angeboten werden: Wie aus dem jungen Alexander Kluge der alte wurde oder wie sich die Bildsprache des *Spiegel* über 20 Jahre treu blieb. Ganz konkret auf die einzelnen Bilder bezogen meint Erzählen hier: Die Betrachter sehen in ihren Bildern mehr als den Moment erfasst, in ihren Porträts erkennen sie einen sprechenden Teil der Person. Als 1986 eine Retrospektive ihrer Arbeiten erschien, sprach Michael Rutschky im *Merkur* von »Fotos zum Lesen, nicht zum Schauen«.<sup>2</sup> »Die Fotos von Digne M. Marcovicz dokumentieren nicht nur einen Moment der Privatheit, sondern auch die Arbeit des Filmmachers«,<sup>3</sup> schrieb Wolfgang Jacobsen zu den Bildern, die sie von Alexander Kluge gemacht hat. Über ihr legendäres Foto von Martin Heidegger und Rudolf Augstein befand Ulrich Raulff, es sei ihm vorgekommen »wie ein *film still* aus meinem ältesten Traum«.<sup>4</sup> Legendar ist daran, dass es die beiden von hinten zeigt, einen Mann mit

1 Es ließe sich etwa zeigen an der Komposition ihrer Retrospektive im Buch, die sie selbst als »das Szenarium des Buches« bezeichnet; Digne Meller Marcovicz: ... die Lebendigen und die Toten ... Darstellungen aus 30 Jahren (1960-1990), Klagenfurt 1992, S. 6; Kursivdruck im Original.

2 Michael Rutschky: Aus der Bildgeschichte der Bundesrepublik. Zu den Fotografien von Digne Meller Marcovicz, in: *Merkur* 40, 1986, S. 1050-1052, hier: S. 1050.

3 Wolfgang Jacobson: Realismus des Herzens, in: Alexander Kluge / Digne M. Marcovicz. Realismus des Herzens. Texte und Bilder, hg. von Wolfgang Jacobson, München 2014, S. 123-125, hier: S. 123.

4 Ulrich Raulff: Wiedersehen mit den Siebzigern. Die wilden Jahre des Lesens, Stuttgart 2014, S. 12; Kursivdruck im Original.





Die Fotos wurden von Digne Meller Marcovicz in dieser Anordnung  
zusammengestellt für ihr Buch »... die Lebendigen und die Toten ...«.  
© bpk | Digne Meller Marcovicz

Aktentasche, einen zweiten mit Wanderrucksack: Man muss wissen, wen man sieht. Raulff sieht zwei konkrete Personen, die zwei Klischees verkörpern, den Denker und den Journalisten. Der aussagekräftige Moment, »ein *film still*«, hält die Geschichte an. Das Erzählen wird sichtbar als Vorgang: Gleich gehen sie weiter.

»Kultur« erschien Roland Barthes beim Nachdenken über das Betrachten von Fotografien als »ein zwischen Urhebern und Verbrauchern geschlossener Vertrag«, der die Betrachter sowohl rechtfertigt als auch verpflichtet. Demnach bedeutet das genaue Betrachten »unausweichlich den Intentionen des Photographen [zu] begegnen« und »die Absichten nachzuvollziehen«.<sup>5</sup>

Die kulturelle Reichweite der Bilder von Meller Marcovicz ist kaum zu unterschätzen. Dass ihre Bilder die Vorstellungen und Träume ihrer Betrachter so genau trafen, dürfte zu einem guten Teil auch an deren Einübung ins Sehen gelegen haben. Auf dem Einband des Buches, in dem 2.000 *Spiegel*-Fotos von ihr versammelt sind, alle in Originalgröße nach dem Druck im Wochenmagazin reproduziert, ist schlagend zusammengefasst, wie unausweichlich die Begnung mit ihren Arbeiten war: »Digne Meller Marcovicz, geboren 1934, [...] arbeitet seit 1963 für den SPIEGEL. Außerdem Veröffentlichungen in allen namhaften in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften«.<sup>6</sup>

Noch ehe sie beim *Spiegel* anfang, fotografierte sie Uwe Johnson, 1962 in München. Von dem Termin sind mehrere Bilder im Umlauf. Vier davon hat Meller Marcovicz selbst ausgesucht und auf einer Seite zusammengestellt.<sup>7</sup> Wir geben sie hier wieder.

Alle vier Fotos sind quadratisch. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wurden die Aufnahmen mit einer Rolleiflex Mittelformat Kamera (6 × 6 cm-Negativ) gemacht.

Uwe Johnson ist zu sehen in einem Zimmer und vor einer Mauer, jeweils in demselben Pullover, in derselben Lederjacke, mit derselben Pfeife. So pflegt man Attribute. Hat Johnson selbst ausgesucht, was er trägt, ob er die Pfeife hält oder nicht? Alle vier Bilder geben Konzentration wieder, die Hände sind dicht am Körper, die Gesten nicht ausgreifend. Die drei Bilder, die drinnen aufgenommen wurden, zeigen eine nachdenkliche, er-

5 Alle Zitate des Absatzes: Roland Barthes: Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie, aus dem Französischen übersetzt von Dietrich Leube, Frankfurt am Main 2009, S. 37.

6 Digne Meller Marcovicz: 2000 SPIEGEL-Photos der Jahre 1965 bis 1985. Mit zwei Regierungserklärungen der Kanzler Erhard und Kohl, Nördlingen 1986; Versalien im Original. Die Angaben finden sich auf der hinteren Umschlagseite.

7 Vgl. Meller Marcovicz, ... die Lebendigen und die Toten ... (Anm. 1), S. 21.

klärende Person. Selbst wenn die Haltung ein Gespräch vermuten lässt, wie auf dem Bild links oben, sieht Johnson nicht auf, sondern vor sich hin. Es wirkt, als sei er um Nachdruck bemüht, verdeutliche etwas, während er spricht. Er bedenkt, was er sagt.

Nur auf einem Bild, dem links unten, blickt Johnson in die Richtung des Betrachters, sieht ihn aber nicht direkt an. Der Innenraum spielt keine Rolle, es könnte ein Hotelzimmer sein. Es wird nicht am Arbeitsplatz des Autors fotografiert, Johnson ist nicht beim Schreiben zu sehen. Das hat Folgen: Ein Hauch von Bemühen liegt über diesen Aufnahmen, eine Spur der Anstrengung, *etwas* zu zeigen. Meller Marcovicz beruft sich im Motto des Bandes, aus dem diese vier Bilder stammen, dafür auf Wittgenstein: »Was gezeigt werden kann, kann nicht gesagt werden.«<sup>8</sup> Das Erbe der Malerei schlägt durch, die Porträtfotografie soll den Menschen nicht nur von außen zeigen, sie soll eine Persönlichkeit sichtbar machen.<sup>9</sup> Über die Fotografien, die bei Hans Mayer im Flur hingen, bemerkte Johnson einmal bissig, sie zeigten »Schriftsteller beim Fotografiertwerden«.<sup>10</sup>

Ein Kontrast, der hier nicht zu sehen ist: Meller Marcovicz hat neben die vier Bilder ein anderes Bild auf die gegenüberliegende Seite gesetzt. Es stammt von 1977 und zeigt einen sitzenden Johnson in der Bewegung, beteiligt an einem unsichtbaren Geschehen. Die Hände sind leicht unscharf, weil er sie nicht stillgehalten hat. Das ist ein Schnappschuss, nichts, was sich stellen ließe. Für den Band ergeben die fünf Bilder gemeinsam ein Porträt, eine Beschreibung in Bildern: So hat er sein können. Die Außenaufnahme bildet den Kontrast, sie lässt sich als die interpretatorische Mitte lesen.

Das Bild, das außen aufgenommen wurde, wird durch die anderen drei (oder vier) betont: Es wirkt heller, Johnsons Gesicht ist ohne Schatten zu sehen, die Aufnahme ist durch den Hintergrund historisch markiert, die Inszenierung wird nicht kaschiert.

Es ist eine Perspektive deutlich von unten gewählt worden, sie verursacht für die Betrachter ein Aufblicken. Hinter Johnsons Kopf zieht sich diagonal eine Linie durchs Bild, die durch seine Brille aufgegriffen wird. Seine Haltung, betont durch die Pfeife, weist in eine andere Richtung. Das

8 Ludwig Wittgenstein, zitiert nach ebd., S. 7; Kursivdruck im Original. Das Zitat stammt aus Wittgensteins *Tractatus logico-philosophicus*.

9 »Persönlichkeit« wird (auch) von Meller Marcovicz als Begriff gebraucht, der anzeigt, dass eine Person im emphatischen Sinne gemeint ist, ihre charakteristischen Eigenschaften: »Es gibt viele Persönlichkeiten, die ich gerne in dem Buch *dargestellt* hätte«; Meller Marcovicz, ... die Lebendigen und die Toten ... (Anm. 1), S. 6; Kursivdruck im Original.

10 Uwe Johnson: Einer meiner Lehrer, in: ders., *Porträts und Erinnerungen*, hg. von Eberhard Fahlke, Frankfurt am Main 1988, S. 13-22, hier: S. 20.

hebt Johnson vom Hintergrund ab. Es ist kein Abwenden, es ist Eigenständigkeit. Die geschlossene Jacke vermittelt Strenge (auf den anderen Bildern ist sie offen). Es gibt keinen Anschein von Bewegung, die Person ruht ganz in sich. Eben darin besteht die offene Inszenierung: Die Betrachter sollen vom Autor nicht ins Gespräch gezogen, angesprochen werden, sie sollen sehen. Da wird jemand ausgestellt. Die nachdenkliche Konzentration, die auch auf den Bildern im Raum zu sehen ist, findet sich hier im Blick, der aus dem Bild hinaus gerichtet ist. Das ist das zentrale Moment des Kontrastes: Er bedenkt, was er sieht.

Es ist Nachkriegszeit. Ein junger Mann, streng, ernsthaft, beobachtend, ein Schriftsteller, blickt nach vorn. Wenn man weiß, wen man sieht, ist das Bild sprechend, »ein *film still*«. Der Autor ist nach zwei Romanen angekommen in seiner Zeit. Bis hierher ist die Geschichte aufreibend und außergewöhnlich gewesen, nun kommt sie nicht zum Stillstand, sondern zur Ruhe. Der Protagonist wird greifbar, das Bild ist bestechend klar und scharf, die Bewunderung für die Person in die Perspektive gelegt. Brille, Pfeife und Lederjacke zählen zu den Insignien, in gewisser Weise auch die Mauer als Symbol der Nachkriegszeit.<sup>11</sup> – Das ist er: Diesen Autor kann man sehen, er ist sichtbar, kenntlich. Seine Geschichte ist noch nicht zu Ende.

Im Juli 1979, aus einem Anlass, der nichts mit den Aufnahmen zu tun hatte, erinnerte sich Johnson, wie die Fotos von Meller Marcovicz zustande kamen: »und dabei hat sie mich 1962 in München eine geschlagene Stunde lang gezwungen, ›ungezwungene‹ Haltungen einzunehmen.«<sup>12</sup> Sie wollte den Betrachter sehen machen, in welchem hohen Maße Johnson die Position tatsächlich verkörperte, die er im Literaturbetrieb einnahm: ein genauer Beobachter der Zeit, herausragend durch Strenge und Form, der seinen Lesern ein nachdenkliches Gespräch in seinen Büchern anbietet.

Johnson hat zum Gelingen des Bildes beigetragen durch Einwilligung in die Inszenierung, durch Einverständnis mit dem Blick der Fotografin. Wie die Bilder aus dem Zimmer zeigen, hat er »das ganze photographische Zeremoniell« über sich ergehen lassen. Auf ihnen ist (auch) die Folgsamkeit Johnsons sichtbar, sein Sich-Fügen in die Erfordernisse der Situation, »ich

<sup>11</sup> Ein grandioser impliziter Kommentar zur Legenden- und Klischeebildung: Die Mauer, eine Hauswand, stand in München. In der Datenbank der bpk-Bildagentur, einer Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, wird bei einigen der Bilder aus der Serie »Berlin (West)« als Ort der Aufnahme verzeichnet; Suche: Uwe Johnson Marcovicz, in: bpk-Bildagentur. Bildportal der Kultureinrichtungen, URL: [www.bpk-images.de](http://www.bpk-images.de) [Zugriff vom 25.10.2017].

<sup>12</sup> Uwe Johnson an Burgel Zeeh, 23.7.1979, in: Uwe Johnson-Archiv Rostock (Depositum der Johannes und Annitta Fries Stiftung), UJA/H/255638, Bl. 13.

gehe auf das Gesellschaftsspiel ein, ich posiere, weiß, daß ich es tue«. <sup>13</sup> Bei einer Aufnahme ist das Spiel geglückt, es ist unsichtbar geworden.

Als 1983 das Erscheinen des vierten Bandes der *Jahrestage* vorbereitet wurde, endlich, war man im Verlag der Ansicht, das Buch hätte »ein sehr aktuelles Foto« <sup>14</sup> des Autors verdient. Burgel Zeeh fragte Johnson, ob er einverstanden sei, wenn ein Termin mit Digne Meller Marcovicz vereinbart werden würde: »Ich würde um ein Wort bitten, wenn Sie *nicht* mit der genannten Dame einverstanden wären, was ich mir hinwiederum schwerlich vorstellen kann. [...] Die Dame wohnt nämlich nicht nur um die Ecke, sie kann auch fotografieren«. <sup>15</sup> Johnson war einverstanden. Das Autorenfoto auf dem Einband des vierten Bandes der *Jahrestage* stammt von Digne Meller Marcovicz.

<sup>13</sup> Beide Zitate: Barthes, *Die helle Kammer* (Anm. 5), S. 20.

<sup>14</sup> Burgel Zeeh an Uwe Johnson, 29.3.1983, in: Uwe Johnson/Siegfried Unseld: *Der Briefwechsel*, hg. von Eberhard Fahlke und Raimund Fellinger, Frankfurt am Main 1999, S. 1061.

<sup>15</sup> JBUnseld<sup>EA</sup>, 1061; Kursivdruck im Original.



UVA PITERANE

## Die letzten Schulferien

*Gruppenbild mit Uwe Johnson*

Gleich nach seinem Abitur verbrachte Uwe Johnson zusammen mit einigen Freunden ein paar Tage auf dem Großen Werder, der größten Insel im Krakower See. Die Anregung dazu hatte Berthold Mohr gegeben, der Großvater von Johnsons Klassenkameraden Heinz Lehmbacker. Lehmbacker hat davon im *Johnson-Jahrbuch 5/1998* bereits berichtet.<sup>1</sup> Brigitte Martens-Stüwe, eine Schulfreundin Johnsons, hat uns nun von diesem Ausflug drei Fotografien geschenkt.<sup>2</sup>

Brigitte Martens gehört zum selben Jahrgang wie Johnson, sie ging mit ihm zusammen auf die John-Brinckman-Oberschule in Güstrow. Johnson hatte allerdings eine Klasse übersprungen. Martens kannte ihn also vor allem von den Nachmittagen im Hause des Musiklehrers Kurt Hoppenrath, von den Chorfahrten und vom Paddeln auf den mecklenburgischen Flüssen. An Johnsons Rolle auf den Reisen hat sich sein Englischlehrer Hans-Jürgen Klug erinnert:

nicht selten waren alle zusammen »in ihrem Element«, wenn ein Schüler der oberen Klassen die Conference machte. Das war oft – vor allem auf den sogenannten Bäderreisen – Uwe Johnson. Mit geistreichen Worten, manchmal im Stegreif gereimt, erheiterte er Darbietende und Zuhörer gleichermaßen. Er selbst hatte an dieser Aufgabe so viel Spaß, daß er sich noch als Rostocker Germanistik-Student gern zur Verfügung stellte.<sup>3</sup>

1 Vgl. Heinz Lehmbacker: »Zwei Sterne auf dem Wasser funkeln.« Mit Uwe Johnson auf dem Großen Werder, 1952, in: *Johnson-Jahrbuch 5*, 1998, S. 30-43.

2 Die Angaben in der Darstellung gehen auf zwei Gespräche zurück, die Antje Pautzke und Uva Piterane am 12.5.2017 und 24.8.2017 mit Brigitte Martens-Stüwe führten. Wir danken für die Schenkung der Fotos, die Gewährung der Rechte sowie die Gespräche.

3 Hans-Jürgen Klug: Kulturarbeit an der Brinckman-Schule in der Zeit von 1948-1952,

Die sogenannten Bäderreisen führten an der Ostsee entlang. Brigitte Martens sang im Chor und übernahm auch einen der Teil der Kinderbetreuung. »Wir waren froh, wenn wir eine Bäderreise mit dem Chor machen durften, dort dann in Schulen, Scheunen und Baracken übernachteten und so wenigstens etwas von der ›sachsenüberfluteten‹ Ostseeküste zu sehen«,<sup>4</sup> schrieb sie Johnson später. Auch wenn sie nicht ›auf Reisen‹ waren, sahen sie sich fast täglich: »Wir sind fast jeden Tag bei Hoppenrath zu Hause gewesen, da waren wir nicht die einzigen. Manchmal waren wir zu zehnt. Für Uwe war das ein zweites Zuhause. Er war sehr oft dort«.<sup>5</sup> Bei Hoppenraths wurden Chorproben abgehalten, man hörte Musik und unterhielt sich über alles Mögliche, auch über Politik. Der Lehrer versuchte, seine Schüler zu beschützen, im Zweifelsfall auch zu warnen vor allzu kritischen Äußerungen oder Verhalten, das sie gefährden könnte. Nicht immer ist das gelungen.

Eine Mitschülerin, Tochter eines Friseurs, Ingrid Helms, die Uwe Johnson schätzte und mochte, Lehmbacker spricht von der »große[n] Liebe«,<sup>6</sup> wurde eines Morgens vor der Schule verhaftet und kam ins Gefängnis.

Das Gefängnis lag im Keller des Rathauses, dort wurden die Leute eingesperrt. Zusammen mit ein paar Freunden ist Johnson jeden Abend dorthin. Sie haben sich mit Pfiffen bemerkbar gemacht, die die Eingesperrten hören konnten, eine Art Zeichen. Das hat denen viel Mut gemacht.<sup>7</sup>

Als Ingrid Helms aus dem Gefängnis kam, sprach sie nicht über das Erlebte. Die Mitschülerinnen verstanden das Schweigen, nachdem sie im Sportunterricht den blau geschlagenen Rücken gesehen hatten.

Aus der gemeinsamen Schulzeit stammt auch der Spitzname »Üwchen«, den Brigitte Martens Johnson verliehen hatte. Johnson, vermutlich auf der Suche nach einem Detail, das erzählerisch nutzbar sein könnte, erinnerte sich später sehr wohl an den Namen:

in: Uwe Johnson. Die Güstrower Jahre, hg. von Stadt Güstrow, 3., überarb. Aufl., Güstrow 2007, S. 22-23, hier: S. 23. Mehr zu den Bäder-/Chorreisen vgl. »Zwischen Berg und tiefem, tiefem Tal«. Ein Gespräch mit Eberhard Achilles über frühe Chorreisen und weitere Begegnungen mit Uwe Johnson, in: Johnson-Jahrbuch 20, 2013, S. 20-36.

4 Brigitte Martens-Stüwe an Uwe Johnson, 7.2.1961, in: Uwe Johnson-Archiv Rostock (Depositum der Johannes und Annitta Fries Stiftung), UJA/H/250817, Bl. 5-8v, hier: Bl. 7-7v.

5 Brigitte Martens-Stüwe an Antje Pautzke und Uva Piterane, Gespräch vom 24.8.2017.

6 Lehmbacker, »Zwei Sterne auf dem Wasser funkeln.« (Anm. 1), S. 33.

7 Brigitte Martens-Stüwe an Antje Pautzke und Uva Piterane, Gespräch vom 24.8.2017.



Abb. 1: Auf dem Krakower Obersee am 25.6.1952, von li. nach re.: Inge Klawehn, Eckhart Fechter, Ingrid Helms, Heinz Lehmbäcker, Irmela Eberhard, Ursula Storm, Uwe Johnson. Foto: Brigitte Martens-Stüwe

ich weiss noch sehr wohl wie wenig ich die hübsche kleine Anrede mochte, die du den unmündigen Kindern im Bus beigebracht hast: so hatten die nichts von der Landschaft, in die wir sie doch eigens fuhren zur Erholung. Kannst du mir etwas über den Abend sagen, an dem wir im Dunkeln vor der selliner Scheune sassen und zusahen wie (was für welche) aufgestörte Gestalten sich (mit welchen Absichten) hastig bewegten, und was ist daraus geworden?<sup>8</sup>

Von diesen Reisen mit dem Chor unterschied sich der Ausflug auf dem Großen Werder deutlich. Es gab keine Kinder, die zu beaufsichtigen gewesen wären, man war unter sich und für wenige Tage ohne Ziel.

Uwe Johnson und Heinz Lehmbäcker hatten ihre Abiturzeugnisse bekommen.<sup>9</sup> Kurzeentschlossen, noch am selben Tag, entschieden sie, für

8 Uwe Johnson an Brigitte Martens-Stüwe, 3.2.1961, in: UJA Rostock, UJA/H/250816, Bl. 3-4, hier: Bl. 3.

9 Das Zeugnis von Uwe Johnson ist auf den 25.6.1952 datiert; vgl. Abschluss-Zeugnis der Oberschule, 25.6.1952, in: UJA Rostock, UJA/H/001870, Bl. 13-13v.



Abb. 2: Uwe Johnson auf dem Großen Werder im Krakower Obersee am 25.6.1952, im Hintergrund vermutlich E. Fechter. Foto: Brigitte Martens-Stüwe

einige Tage auf jene Insel zu fahren, deren einziges Gehöft Lehmäckers Großvater gehörte. Dass Brigitte Martens mit von der Partie war, verdankte sie dem Einverständnis und dem Stillschweigen ihrer Großmutter und des Hausmädchens. Ihre Mutter war mit ihrer Schwester verreist, ihr Vater im Gefängnis; sie hätte daheim bleiben sollen. – Zu dritt beriet man über die Runde.

Brigitte schlug ihre Mitschülerinnen Ingrid Helms und Ursula (Ulla) Storm vor, Inge Klawehn und Irmela Eberhard, die Tochter von Freunden der Familie Martens, reisten mit, Eckhart (Ecki) Fechter, ein Freund von Heinz Lehmäcker, kam aus Krakow dazu. Das ist die Reisegesellschaft, die auf dem ersten Foto zu sehen ist.



Abb. 3: Brigitte Martens auf dem Großen Werder

Bis auf Heinz Lehmbacker, der in Krakow wartete, reisten alle mit dem Fahrrad an; von Güstrow bis nach Krakow am See sind es etwa 20 km. Vater und Sohn Lehmbacker erwarteten die Gruppe bereits. Weiter ging es auf dem Anhänger eines Traktors, auf den die Familie Lehmbacker auch Einiges an Proviant geladen hatte. Mit diesem Wagen erreichte man den See und setzte mit Booten auf die Insel im Krakower Obersee über. Die Reisenden durften den Hund Bobby auf der Insel behalten, auf der auch Pferde weideten. Einmal kam der Großvater die jungen Leute besuchen, um nachzusehen, ob sie genug zum Essen hätten.

Auf der Insel befanden sich ein kleines Häuschen und ein Stall. In dem Haus gab es einen Herd, aber keinen Esstisch, deshalb wurde die Stalltür